

## Kriegsberichterstattung

### ÖKONOMISCHE ZWÄNGE

**Stephan Weichert / Leif Kramp: Die Vorkämpfer. Wie Journalisten über die Welt im Ausnahmezustand berichten, Köln: Herbert von Halem Verlag 2011, 256 Seiten, 22,00 Euro**

VON GEORG RUHRMANN



Journalistische Krisenkommunikation wird hierzulande selten untersucht. Das Feld gilt als unzugänglich. Und es ist beispielsweise für Forscher schwer, an geeignete Entscheider in Militär und Politik heranzukommen, von Lobbyisten in der Rüstungsindustrie einmal ganz zu schweigen.

Die vorliegende Studie stellt Experteninterviews zur Kriegsberichterstattung mit 17 führenden Journalisten vor. Sie sind tätig für die deutschen Fernsehsender ARD, ZDF, RTL und N24 sowie für *SPIEGEL*, *ZEIT*, *Stern* und *New York Times*.

Die Ergebnisse qualitativ ausgewerteter Inhaltsanalysen transkribierter Interviews bieten ein tieferes Verständnis der Arbeitssituation, und die Journalisten kommen ebenso mit ausgewählten Zitaten ausführlich zu Wort. Inhaltlich geht es um Rollenselbstbilder, Trends und Defizite im Krisenjournalismus: Nachrichtenunternehmen sparen – so die Autoren – zuerst an recherche- und kostenintensiver Auslandsberichterstattung. Sie wird nicht zuletzt dadurch auch ungenauer und undifferenzierter. Interessengruppen, Lobbyisten und Berater können wegen dieser ökonomischen Zwänge ihre gesteuerten Informationen leichter in die journalistische Berichterstattung einfließen lassen.

So anschaulich konnte man das bisher selten lesen. Mit übersichtlich zusammengestellten Schlussfolgerungen und thesenförmigen Zusammenfassungen versuchen die Autoren, die Befunde zu generalisieren und sind anschlussfähig für weitere Analysen. Dabei ist der internationale Forschungsstand zur empirischen Krisen- und Risikoforschung entwickelter, als der Band dies

andeutet. Praktische Lösungsmodelle, Handlungsempfehlungen und ein »Infrastrukturkatalog für einen besseren Krisenjournalismus« beschließen das empfehlenswerte Buch.

*Dr. Georg Ruhrmann ist Professor für Kommunikationswissenschaft an der Friedrich-Schiller-Universität Jena*

## Mohammed-Karikaturen

### »KULTURKAMPF«-PFLEGE

**Fabian Wahl: Der Islam in den Medien. Journalistische Qualität im Streit um die Mohammed-Karikaturen. Marburg: Tectum Verlag 2011, 169 Seiten, 24,90 Euro**

VON SABINE SCHIFFER



Der dapd-Redakteur Fabian Wahl gibt mit seiner Dissertation eine gute Übersicht über den Forschungsstand zur »Islam«-Thematisierung in den Medien, wobei er allerdings die weitverbreitete Einschätzung übernimmt, dass mit der Einwanderung

von Muslimen das Interesse am Islam gewachsen sei. Dieses setzt jedoch erst viel später ein und ist vor allem durch die Auslandsberichterstattung motiviert.

Wahls Abriss des Karikaturenstreits ist etwas grob, reicht nichtsdestotrotz zur Einschätzung der Eskalation. Dabei verbleibt der Autor in der Polarität der Diskursmarker Pressefreiheit versus Blasphemie, auch bei seiner Kritik am Presserat.

Besonders lesenswert sind seine detaillierten Ausführungen zum Qualitätsjournalismus – gerade wenn man vom Idealtypus des »Gut-informieren-Wollens« ausgeht. Das Problem der Praktikabilität der quantitativen Inhaltsanalyse während, geht er den Qualitätskriterien Vielfalt, Richtigkeit, Unparteilichkeit, Verständlichkeit und Transparenz nach. Die Vollerhebung der Berichterstattung für den Zeitraum vom 27. Januar bis 6. März

2006 von *Süddeutscher Zeitung (SZ)*, *BILD* und *Bonner Generalanzeiger* liefert sowohl erwartete Ergebnisse im Sinne eines Qualitätsgefälles von *SZ* über *Generalanzeiger* zu *Bild* als auch nivellierende, wo beispielsweise *Bild* und *SZ* vergleichbar viel Raum für Fotos opfern (ein Viertel).

Auch wenn Mathias Kepplinger (Instrumentelle Aktualisierung, in: Schulz 1992) und Gerhard Paul (Der Bildatlas, 2008) in Wahls Bibliografie fehlen, und das Buch ohne den Begriff des »Framings« auskommt, so kann es als gelungene Darstellung wichtiger Ergebnisse zur »Kulturkampf«-Pflegerie durch die Art der medialen Aufbereitung empfohlen werden.

*Dr. Sabine Schiffer leitet das Institut für Medienverantwortung in Erlangen und promovierte über die Darstellung des Islam in der deutschen Presse*

## 9/11

### REPORTAGEN AUS DEM CHAOS

**Anja Reich / Alexander Osang: Wo warst Du? Ein Septembertag in New York, München: Piper Verlag 2011, 272 Seiten, 19,99 Euro**

VON MICHAEL HALLER



Es sind die Schlüsselbilder des Jahrestags, die sich ins kollektive Bewusstsein eingraben, die zu Ikonen wurden und Bildkaskaden im Kopf des Betrachters hervorrufen. Kann es zu diesen Bildergeschichten auch passende Textgeschichten geben? Gibt es zu 9/11

genau die Reportagengeschichte, die stellvertretend für jene unzähligen Storys die Schlüsselerlebnisse aneinanderreihet und die Leser nochmals mitnimmt ins Inferno, sie nochmals die emotionale Achterbahn fahren lässt zwischen abgrundtiefem Schock und der Erleichterung, zu den Überlebenden zu gehören?

Natürlich gibt es das. Fontane konnte solche Geschichten wundervoll antizipieren, Norman

Mailer hat sie selbst hautnah erlebt – um nur zwei aus der reich bestückten Bibliothek der Authentizitätserzähler zu erwähnen. Vielleicht schwebte Alexander Osang und seiner Frau Anja Reich etwas Ähnliches vor, als sie dieses Buch verfassten: Die authentische Erlebnisgeschichte zur Urszene zu schreiben, die sich an jenem Morgen des 11. Septembers in New York ereignete, einem Tag im Leben zweier Journalisten, der sie wie alle anderen in New York auch, tief erschüttert hat.

Beide sind glänzende Journalisten, und dass Alexander Osang ein begnadeter Erzähler ist, der über innere Monologe, Assoziationen und episodale Rückblenden uns Leser an seinen Erlebnissen auf sehr intime Weise teilhaben lässt, das wissen wir Osang-Leser. Und auch diesmal nimmt er uns wieder gefangen, so, wie uns damals am 11. September die Bilder in den Bann schlugen. Die Leser spüren mit ihm, dem Journalisten, was ihn zu den brennenden Türmen trieb, sie erleben mit seiner Frau Anja nochmals das Wechselbad zwischen Faszination und Entsetzen, ihre Sorge um die Kinder und den verschwundenen Ehemann, sie machen nochmals mit, wie sich wildfremde Menschen beistehen, wie die Telefonstimme aus der Heimatredaktion in Hamburg wie das Zeichen von einem andern Stern im New Yorker Chaos wirkt, wie auch andere Journalisten zwischen Jobroutine, Angstgefühlen und der Faszination angesichts dieser Ungeheuerlichkeit ins Leere kippen, weil es für diese Situation keine Routinen und Denkmuster gibt: In solch einer Ausnahmesituation begegnet man sich selbst als ein Fremder.

Und doch habe ich das Buch ohne tiefere Neugier gelesen und gelegentlich beiseite gelegt. Es liegt daran, dass dieser Vormittag in New York nicht für das steht, für das er in diesem Buch gemacht wird. Es war keine Sternstunde der Menschheit und auch nicht der Sturm des Satans, wie er alle 999 Jahre über die Menschheit hereinbricht. Es war eine von Menschen gemachte Katastrophe, die unter anderem von Journalisten begleitend beobachtet wurde. Sie waren und sind Zeugen und keine Beteiligten oder Opfer. Das ist der Unterschied zu Norman Mailer – und der Unterschied zu Fontane, der wusste, dass der Autor mit dem Erzähler nicht identisch ist. Vor allem aus der Distanz der zehn Jahre spürt man, dass hier die Rolle nicht passt.

*Prof. Dr. Michael Haller ist Herausgeber von Message*

## Selbstkontrolle

### JOURNALISMUS-KULTUREN

Tobias Eberwein / Susanne Fengler / Epp Lauk / Tanja Leppik-Bork (Hrsg.): **Mapping Media Accountability – in Europe and Beyond**, Köln: Herbert von Halem Verlag 2011, 267 Seiten, 29,00 Euro

VON LUTZ MÜKKE



Der Sammelband »Mapping Media Accountability – in Europe and Beyond« hält für den interessierten Leser 14 Länderberichte bereit, die skizzieren, wie Mediensebstkontrolle und -regulierung in verschiedenen Ländern Europas sowie in zwei Ländern der arabischen Welt funktionieren und organisiert sind. Zu finden sind Beiträge über Deutschland, Estland, Finnland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Niederlande, Österreich, Polen, Rumänien, Spanien, die Schweiz sowie über Jordanien und Tunesien. An dem Forschungsprojekt arbeiteten Forscher aus elf europäischen Staaten mit und ein Forscherteam des Erich-Brost-Instituts für internationalen Journalismus unter Leitung von Susanne Fengler.

Das Buch ist in mehrfacher Hinsicht wertvoll. Es gibt eine prägnante Einführung in das Thema, indem die Autoren Journalismus-Kulturen in Europa skizzieren (nach Hallin/Mancini, 1994) und definieren, was sie unter (Instrumenten von) »Media Accountability« verstehen. Sie kommen zu dem Schluss, »(...) we define media accountability instruments as any informal institution, both offline and online, performed by both media professionals and media users, which intends to monitor, comment on and criticize journalism and seeks to expose and debate problems of journalism«. Untersucht werden von den Forschern demnach tradierte als auch jüngere, durch die Internet-Entwicklungen ermöglichte Instrumente der Mediensebstkontrolle wie Ethik-Kodizes, Ombudsmänner, Presseräte oder Blogs.

Beim Lesen der kurzen Länderporträts wird deutlich, dass aus den verschiedenen Gesellschafts- und Mediensystemen Journalismus-Kulturen hervorgegangen sind, die wiederum spezifische Mediensebstkontrollmechanismen hervorbrachten. – Es ist spannend zu erkennen, wie divers Europas Journalismus-Kulturen und deren Organisationsgrad sind. In Österreich bedürfe es beispielsweise eines »updating« der Ethik-Kodizes. In Frankreich bleibe Mediensebstkontrolle eine »Idee«, die den praktischen Journalismus kaum betreffe. Deutschland bescheinigt man zwar eine vergleichsweise vielfältige Landschaft an Selbstkontrollinstrumenten, jedoch werde ihnen keine größere Aufmerksamkeit zuteil. Trotz der Transformation des Mediensystems nach dem Ende des Kalten Krieges haben sich in Polen entsprechende Instrumente bis heute nur schwach ausbilden können. Presserats- oder Ombudsmann-Modelle seien nicht etabliert. Hingegen wird Großbritannien bescheinigt, das Thema sei insbesondere vor dem Hintergrund der Pressekonzentration (Murdochs NewsCorp, siehe Seite 46-49) »hot«. Die Autoren hoffen auf eine dynamische Blogosphäre, die sich auf der Insel etabliert habe. Für das Königreich Jordanien, einem Referenzland mit diktatorischen Zügen außerhalb der Europäischen Union, wird ebenfalls eine zunehmend offensivere Auseinandersetzung zwischen Medien/Journalisten und der Öffentlichkeit durch das Internet konstatiert. Hierin sehen die Autoren Potenzial. Andere Selbstkontrollinstrumente hätten hingegen unter den gesellschaftspolitischen Bedingungen Jordaniens allerdings kaum Entwicklungschancen.

Mit »Assessing Media Accountability – in Europe and Beyond« ist schließlich das resümierende Kapitel des Buches überschrieben. In Querschnittsbetrachtungen werden staatliche Einflüsse, Selbstregulierungsinitiativen der Medienindustrie oder die Rolle von Zivilgesellschaften knapp umrissen und die Ergebnisse in Gesellschaftsmodelle eingeordnet. Ein Fazit der Untersuchung: Die größte Bandbreite an Kontrollinstrumenten gibt es in den Ländern, die dem »Democratic Corporatist Model« und dem »Liberal Model« zuzurechnen sind (etwa Finnland, Deutschland, Großbritannien). In undemokratisch verfassten Ländern wie Jordanien funktioniert das Konzept von Mediensebstkontrolle nicht.

Auf weitere Forschungsergebnisse des EU-finanzierten Forschungsprojekts »Media

Accountability and Transparency in Europe« darf man gespannt sein.

*Dr. Lutz Mücke ist Herausgeber von Message*

## Storytelling

### FÜR HERZ UND VERSTAND

Marie Lampert / Rolf Wespe: **Storytelling für Journalisten**, Konstanz: UVK Verlag Konstanz 2011, 262 Seiten, 24,90 Euro

VON SEBASTIAN KÖHLER



Hirnforscher wie Manfred Spitzer gehen davon aus, dass uns eher Gefühle und Geschichten ansprechen als Daten und Fakten. Und dass wir Menschen am besten an Beispielen lernen. Diese Motive bewegen auch die Autoren

Lampert und Wespe, beide erfahrene Journalisten und Journalisten-Trainer, sie Deutsche mit eher psychologischem Hintergrund, er Schweizer mit mehr nordatlantisch-regionalkundlichem.

Ihr Buch soll ein »Multimedia-Handwerkskasten« mit vielen Beispielen aus der Praxis sein, im journalistischen Alltag auf »allen Kanälen« entfaltbar und über alle Darstellungsformen (»Genres«) hinweg. Lampert und Wespe wollen mit dem Buch helfen, den Lesern (das heißt sowohl der Professorin als auch dem Polizisten) etwas bieten zu können. Leider gehen die Verfasser insgesamt doch eher von »Medienkonsumenten« (S. 9, 188) aus denn von Nutzern, was gerade beim Thema »Storytelling« hinter bestimmte Erkenntnisse zum Beispiel der Cultural Studies zurückzufallen scheint. Zumal Konzepte wie (das aktive Ausfüllen der) »Leerstelle« den selbsttätigen Nutzer geradezu voraussetzen.

Viele Anregungen erhielt das Buch durch die Nieman Foundation aus den USA. Wirklich selbstentwickelt oder weiterentwickelt ist lediglich manches und laut den Autoren in deren Kursen bereits bewährt: Einfache Werkzeuge wie Minigeschichte, Erzählleiter,

Storykurve oder Storypunkt, aber auch komplexere wie Gondelbahngeschichte oder Oxymoron-Plot.

Die Metastruktur des »Storytelling« ist nach Lampert und Wespe durch das Zusammenspiel von fulminantem Einstieg und klarem Schluss bestimmbar. Auch dazwischen bleibt jene Gefahrenzone zu vermeiden, in der sich Journalisten viel zu gerne aufhalten: die Zone der halbabstrakten, nicht-sinnlichen Fakten. Wertvoll daher der immer wieder an alltagsnahen Beispielen erzählte Tenor des Buches: Eine gute Geschichte lebt von konkreten und von abstrakten Inhalten.

Auch für kurze Beiträge wie Meldungen wünschen sich die Autoren mehr Elemente des »Storytelling« beziehungsweise des Boulevards, womit sie vor allem meinen, per emotional-sensorischer Ansprache (mehr) Aufmerksamkeit zu holen und zu halten als in konventionelleren Ansätzen. Erlebnisse sollen hierdurch zu Türöffnern für Informationen werden.

Schade, dass wichtige Ansätze zum »Storytelling« kaum anklingen (in der Praxis zum Beispiel zur »Textperson« unter anderem bei Gregor Alexander Heussen, S. 244; in der Theorie Überlegungen zu Grenzen des »Storytelling« als auch vereinseitigend und Einfach fördernd – Stichwort: Narrativismus, obzwar einige diesbezügliche Einwände Kurt Imhofs kurz angeführt und gleich ad acta gelegt werden, S. 193).

Neben Tipp-Fehlern (der ärgerlichste: Andrian Kreye wird durchweg zu »Adrian«) gibt es auch merkwürdige inhaltliche (West-Berlin sei »im Kalten Krieg von kommunistischen Staaten umgeben« gewesen, S. 26; das Duell von Hitler und Churchill habe den Zweiten Weltkrieg entschieden, S. 133) und sprachliche (für unklare Kommunikation könne man kaum »behaftet« werden, S. 187 – das dürfte »unklarste« schweizerische Amtssprache sein).

Aber solange die Gesamt-Geschichte gut fundiert herüberkommt wie hier und viel Alltagsnutzen für Medienpraktiker bietet (idealtypisch das Glossar, S. 235-249), wollen wir uns nicht in parallelen Handlungssträngen und auf Nebenschauplätzen verlieren. Obwohl die eine Geschichte ja erst so richtig »rund« machen sollen.

*Dr. Sebastian Köhler ist Journalismusprofessor an der Hochschule für Medien, Kommunikation und Wirtschaft in Berlin sowie freier TV-Producer und Online-Journalist*